

# Die Arcanum-Chroniken



Die Flamme ist das Herz der Welten.

Erlischt sie, folgt das Chaos.

Doch wo Licht brennt, wirft es auch Schatten.

- Valaryn der Weise, 10. Archon des Flammenordens -

## Kapitel 2: Heimkehr

Von den Glühwürmchen beflügelt stapfte ich weiter den Hügel hinauf, bis sich das Cottage aus der beginnenden Dämmerung schälte – mein Zuhause. Der Schnee lag wie eine Decke über Dach und Garten, dämpfte jedes Geräusch und ließ das Haus wie einen gemütlichen Ruhepol wirken.

»Lyra! Kommst du, oder träumst du wieder von deinen Glühwürmchen?« Omas Stimme wehte über den Wind, begleitet vom vertrauten Klappern der Küchentür.

Ich grinste. »Ich *träume* nicht, ich *beobachte!*«, rief ich zurück, während meine Worte im Nebel zerfielen.

»Dann beobachte bitte auch gleich, ob im Schuppen noch Holz ist. Der Ofen wartet auf seine Lieferung.«

Ich seufzte gespielt, schob das Tor zur kleinen Garage auf und atmete den Duft von kaltem Holz, Staub und Metall ein. Im Sommer roch es hier ganz anders – nach Kräutern, die Oma zum Trocknen aufgehängt hatte, nach Erde und dem Öl, mit dem Opa seine Werkzeuge pflegte. Jetzt lag all das in einem stillen Winterschlaf.

Ich griff nach einem Arm voll Holzscheite, spürte die Rinde unter meinen Fingern, rau und vertraut. Auf dem Weg durch den Garten zum Haus betrachtete ich die kahlen Beete, die im Sommer voller Minze, Salbei und Lavendel wucherten, und den zugefrorenen Teich, über dem noch ein einzelnes Licht flackerte. Es war kaum mehr als ein Glühen, aber genug, um mein Herz kurz stolpern zu lassen.

»Oma, ich sag's dir, sie sind echt! Ich *sehe* sie doch!«, murmelte ich, während ich das Holz an mich drückte und die knirschende Spur meiner Schritte im Schnee betrachtete.

Das Cottage wartete oben auf dem Hügel – windschief, moosbewachsen, mit warm leuchtenden Fenstern, die wie kleine Versprechen in der

Dunkelheit glühten. Seit ich denken konnte, war dieses Haus mein Rückzugsort - ein sicherer Hafen, wenn das Stimmengewirr der Stadt zu laut und der graue Asphalt zu viel wurde.

In unserem Garten und den angrenzenden Highlands dagegen lag eine wilde und natürliche Welt, die nur darauf wartete, von mir entdeckt zu werden. Vögel zwitscherten im Wald und über den Feldern schwebten bei Dämmerung Glühwürmchen wie tanzende Sterne. Bäche reflektierten das Sonnenlicht in ihrem klaren, kalten Wasser, und auf den Wiesen sprangen Grashüpfer umher. Hier draußen, zwischen alten Bäumen und flüsterndem Wind, fühlte ich mich nicht nur wohl, ich gehörte hierhin. Jedes Rascheln von Blättern und jedes Knacken unter meinen Füßen schien eine Geschichte zu erzählen, die nur ich hören konnte.

Mit den letzten Schritten zum Haus verblasste die Magie der Natur hinter mir. Ein Hauch von Rauch kitzelte meine Nase, warm und vertraut.

Drinnen empfing mich diese besondere Stille, die nur ein echtes Zuhause haben kann - keine bedrückende Leere, sondern eine warme, einladende Ruhe.

»Ich habe das Holz mitgebracht!«, rief ich in Richtung Küche, bekam jedoch keine Antwort. Stattdessen drang das übliche Klappern durch die geschlossene Küchentür - vermutlich waren meine Großeltern dort bereits mit der Zubereitung des Abendessens beschäftigt.

Also schälte ich mich aus meiner Winterjacke und hängte sie an den Haken hinter der Tür. Dann zog ich umständlich meine schweren Winterstiefel aus, die ganz verkrustet vom Schnee und Eis waren. Brrr, trotz der angenehmen Wärme im Haus fröstelte es mich immer noch.

Das Holz landete mit dumpfem Klang neben dem Kamin, und ich stieg die knarrende Treppe hinauf. Jeder Ton war mir vertraut, wie ein

leises Willkommen. Im Bad schnappte ich mir ein Handtuch, rubbelte mir die Haare trocken und ging weiter in mein Zimmer.

Mein Zimmer. Es lag direkt unter dem Dach - klein, aber behaglich. Die Wände waren mit warmem Holz verkleidet, und die offenen Deckenbalken verliehen dem Raum eine gemütliche Atmosphäre.

Neben dem Fenster, von dem man die weiten Felder beobachten konnte, stapelten sich Erinnerungsstücke aus meinen Streifzügen: funkelnde Steine vom Bach, Muscheln aus einem Sommerurlaub und ein altes Vogelnest, das ich vor ein paar Jahren gerettet hatte. Im ganzen Raum herrschte eine leichte Unordnung, aber genau das liebte ich an meinem Zimmer.

Achtlos ließ ich meinen Rucksack in die Ecke fallen und griff nach meiner Haarbürste. Mit einem ›Whusch‹ glitt die Bürste durch meine dichten Locken, die immer noch leicht feucht schimmerten. Im Spiegel neben der Tür begegnete mir mein vertrautes Spiegelbild: blasse, fast durchscheinende Haut, die im letzten Licht des Tages leuchtete, und tiefgrüne Augen, die von einem Hauch Geheimnis umgeben waren.

Ein Lächeln huschte über meine Lippen, als ich mir ein paar kastanienrote Strähnen aus der Stirn strich und auf meine Stupsnase mit den verstreuten Sommersprossen blickte. Ich mochte mein Aussehen - meistens jedenfalls. Na gut, ein bisschen mehr Farbe hätte mir sicher nicht geschadet, aber na ja.

Großmutter sagte oft, ich sähe meiner Mutter zum Verwechseln ähnlich. Jedes Mal, wenn sie das sagte, lag dieser wehmütige Ausdruck in ihren Augen - ein Blick voller Erinnerungen an jemanden, den ich kaum kannte. Mit einem Seufzer legte ich die Bürste zurück und nahm das alte Fotoalbum von meinem Schreibtisch.

Die Seiten waren schon etwas vergilbt und leicht zerfleddert, aber das Bild meiner Eltern leuchtete mir entgegen. Auf dem ersten Foto hatten sie mich als Baby im Arm und lächelten winkend in die Kamera.

Großmutter hatte recht, ich sah wirklich wie meine Mutter aus. Gut, vielleicht nicht als Baby. Wer tut das schon? Aber jetzt ähnelte ich ihr schon sehr.

Ein warmes Ziehen durchzog meine Brust, ein Gefühl, das zwischen Freude und Schmerz schwankte.

»Wo seid ihr nur?«, flüsterte ich und strich mit meinen Fingern über die Seite. Eine Weile betrachtete ich das Bild voller Sehnsucht, dann legte ich das Album zurück. Ich wollte mich gerade ins Bett kuscheln, um mich vor dem Abendessen noch etwas aufzuwärmen, als ich ein seltsames Leuchten im Spiegel bemerkte.

Im ersten Moment hielt ich es für eine Reflexion des Sonnenuntergangs - einen Lichtschein, der sich zufällig im Spiegel gefangen hatte. Aber dann bewegte es sich.

Ich blinzelte und drehte mich langsam um.

Da waren sie wieder. Die Glühwürmchen, mitten in meinem Zimmer!

Ich stand völlig überrumpelt da. Wie um alles in der Welt waren sie hier hereingekommen? Und vor allem - warum?

Die winzigen Lichter schwebten durch die Luft, zogen glühende Bahnen entlang der Balken und drängten spielerisch die beginnende Dunkelheit zurück.

Ich schluckte. Okay, das war ... seltsam - aber auch wunderschön.

Die Glühwürmchen tanzten weiter, als hätten sie alle Zeit der Welt, drehten kleine Spiralen und schienen einander zu jagen - bis sie sich schließlich in der Mitte des Raumes versammelten. Ihre Bewegungen waren hypnotisierend, fast als folgten sie einem geheimen Muster.

»Was macht ihr denn hier?«, flüsterte ich ehrfürchtig. Ein Kribbeln lief über meine Haut.

Einen Moment lang wusste ich nicht, was ich tun sollte, dann trat ich vorsichtig mit ausgestreckter Hand näher. Ich war gespannt, ob sich wieder eines der schimmernden Lichter darauf niederlassen würde. Gerade als meine Finger das Licht fast erreichten, wurde die Stille von einem Zischen durchbrochen.

Mein Herz machte einen gewaltigen Sprung, als eine Stichflamme inmitten der Glühwürmchen aufflammte. Ein Knall ertönte und ich zog erschrocken die Hand zurück. »Was zur ...?«, dachte ich hektisch, während der Rauch sich verzog und eine schwebende Erscheinung vor mir Gestalt annahm.